Pfarrer Jörg Zimmermann
Predigt zu Lukas 17,20-24,
am 08.11.2015
in der Thomaskirche Bonn-Röttgen

Als Jesus von den Pharisäern gefragt wurde: „Wann kommt das Reich Gottes?“, antwortete er ihnen und sprach: „Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man’s beobachten kann; man wird auch nicht sagen: Siehe, hier ist es! Oder: Da ist es! Denn siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch.“

Er sprach aber zu den Jüngern: „Es wird die Zeit kommen, den der ihr begehren werdet, zu sehen einen der Tage des Menschensohns, und werdet ihn nicht sehen. Und sie werden zu euch sagen: Siehe, da! Oder Siehe, hier! Geht nicht hin und lauft ihnen nicht nach! Denn wie der Blitz aufblitzt und leuchtet von einem Ende des Himmels bis zum anderen, so wird der Menschensohn an seinem Tages sein!“

Liebe Gemeinde!

„Wann kommt endlich das Sport-Studio?!“ – So höre ich mich selber noch fragen, mit einer Mischung von Ungeduld und Verärgerung. Es war vor Jahren, als ich noch Student war und man mir zwar mehr oder weniger alles hätte nehmen können, aber bitte nicht die heiligen anderthalb Stunden samstags, meist ab 22 Uhr 15. Und da hatte wohl mal wieder an irgend so einem Samstagabend irgend so ein Musikantenstadl wie üblich überzogen, und meine „Kultsendung“ konnte nicht anfangen, wann sie sollte. Unverschämt!

Wann kommt endlich...? – so fragen nicht erst fußballverrückte Fernsehzuschauer heutzutage, sondern auch schon die Pharisäer zur Zeit Jesu. Die Pharisäer freilich fragen nach dem Reich Gottes. Aber so unterschiedlich die Gegenstände ihrer Frage sind, von ihrer Struktur her ist die Frage beide Male dieselbe!

Jesus weist solcherlei Wünsche ab. Nicht als hätte er nichts zu bieten. Aber er ist nicht bereit, seine Anhänger sozusagen mit einem „tollen Programm“ zu versorgen. Und er möchte auch nicht, dass sie sich in völlig unangemessene Erwartungen verrennen und darüber am Ende das Entscheidende verpassen.

Denn soviel ist auch wahr: Jesus weist nicht nur bestimmte Wünsche der Pharisäer ab. Viel wichtiger ist, worauf er sie zugleich hinweist! Er bietet ihnen nicht einfach das, was sie haben wollen. Aber er bietet ihnen durchaus etwas – ja er bietet ihnen im Grunde etwas viel Größeres, etwas viel Atemberaubenderes, als sie erwarten!

Recht treffend könnten wir seine Worte mit der bekannten Redewendung unserer Sprache wiedergeben, die da sagt: *„Du siehst wohl den Wald vor lauter Bäumen nicht!“*

Genau das meint Jesus, wenn er hier sagt: **„Das Reich Gottes ist mitten unter euch!“** Im Griechischen steht hier ein Ausdruck, den zu übersetzen gar nicht so leicht ist: **„Das Reich Gottes ist in eurer Mitte“ – „mitten in euch drin“** – was hat er mit diesem Ausdruck wohl gemeint?

Diese Frage beschäftigt die Ausleger seit alters her. Die einen verstehen ihn so: ***Das Reich Gottes ist in eurer menschlichen Natur, in eurer Seele verborgen. Diesen Schatz solltet ihr heben!*** So gehört, wollte Jesus also die Leute zu mehr Selbstvertrauen aufrufen. – Nun ist ja durchaus etwas dran an der Beobachtung, dass es Menschen gibt, die ihr eigenes Potential nicht ausschöpfen, die so wenig Selbstvertrauen haben, dass es ein Jammer ist, Menschen, die das wirklich gut brauchen können, selber starkgemacht und auf die in ihnen schlummernden Energien aufmerksam gemacht zu werden.

Mich überzeugen freilich noch mehr diejenigen Ausleger, die den Vers ganz eng mit demjenigen verbinden, der diese Worte spricht: mit Jesus Christus selber. Dann müsste es heißen: ***Das Reich Gottes ist in meiner, in Jesu Person mitten unter euch! Seit ich da bin, ist Gott selber auf diese Erde gekommen. Wartet also nicht auf irgend eine Sensation senkrecht vom Himmel herab, sondern blickt auf mich, orientiert Euch an mir – kurz: folgt mir nach!***

Es dürfte nicht zu den geringsten Problemen der Kirche heutzutage und hierzulande zählen, dass sie selber zu dieser Orientierung, zu dieser Nachfolge kaum noch bereit ist. Uns fehlt oft schlicht und ergreifend der Mut, darauf zu vertrauen, dass sich das schon lohnen wird! Wenn wir vorhin gesungen und gehört haben: *„Wer nur den lieben Gott lässt walten“*, dann eben deshalb: weil wir ihn so ungern wirklich walten lassen wollen, so wie er es will. Wir hätten selber gern wie die Pharisäer so ein unübersehbares und unüberhörbares Zeichen des Himmels.

So sehr wir die Fragen, die gerade von der Esoterik her an uns als Kirche gestellt werden, so sehr wir uns tatsächlich nach Kräften bemühen sollten, auch die emotionalen Bedürfnisse des Menschen ernst zu nehmen und im kirchlichen Leben zur Geltung zu bringen, so sehr und im Zweifel lieber noch ein bisschen mehr möchte ich doch unsere Blick auf Jesu Antwort lenken: wenn er, nach nichts Geringerem gefragt als nach dem Kommen des Reiches Gottes, auf sich selber verweist, dann mag dieser Verweis zwar vielleicht auf den ersten Blick sehr mager und unspektakulär, ja richtig enttäuschend wirken. Aber in alledem meine ich, dieser Verweis ist ungemein überzeugend. Er tut uns gut, sehr gut sogar, er tut uns eher gut, als es die Erfüllung der Erwartung der Pharisäer täte. Denn in all der Niedrigkeit Jesu Christi, ja seiner Erbärmlichkeit tritt uns Gott entgegen als einer, der nicht nur für schöne Tage gut ist, sondern der sich denen zugewendet hat, ja sogar der denen gleich geworden ist, die eher auf der Schattenseite des Lebens stehen. Und wer sich an die Schattenseiten seines eigenen Lebens erinnert, der wird gerade darüber froh sein, wenn sich jemand ihm dort zuwendet!

Und weiter: indem Jesus den Blick seiner Zuhörer auf sich selber lenkt, holt er sie, die nur eine vage Zukunft im Auge haben, in die Gegenwart zurück. Sie flüchten sich gleichsam in einen Traum; er weckt sie sofort wieder auf und zeigt ihnen ihr Jetzt und Hier. Der Theologe Harvey Cox hat einmal gesagt: *„Stirb nicht im Warteraum der Zukunft!“* Die Gegenwart anzunehmen und dann auch anzupacken, liebe Gemeinde, das ist immer auch ein Zeichen echter Hoffnung, echter Zuversicht. – So weit das Erste und Grundlegende, das zu diesem Wort Jesu zu sagen ist.

Aber ich meine, es ist noch mehr dazu zu sagen: So sehr Jesus den Blick auf die Gegenwart lenkt – er hat zugleich doch auch eine Botschaft im Hinblick auf die Zukunft bereit: ich wiederhole noch einmal die **Verse 22-24**, den zweiten Teil unseres Predigttextes: **Er sprach aber zu den Jüngern: „Es wird die Zeit kommen, den der ihr begehren werdet, zu sehen einen der Tage des Menschensohns, und werdet ihn nicht sehen. Und sie werden zu euch sagen: Siehe, da! Oder Siehe, hier! Geht nicht hin und lauft ihnen nicht nach! Denn wie der Blitz aufblitzt und leuchtet von einem Ende des Himmels bis zum anderen, so wird der Menschensohn an seinem Tages sein!“**

Jesus weiß: wenn ich die Leute auf das Hier und Jetzt, auf die Gegenwart stoße, dann muss ich mich zugleich doch auch einer bedrängenden Frage stellen: im Hier und Jetzt, in der Gegenwart kommt nichts auf dieser Welt wirklich zur Vollendung. Manches packen wir tatsächlich überzeugend an, und es geht vorwärts. Aber dann gibt es auch immer wieder Rückschläge. Das Reich Gottes blitzt vielleicht mal hier und da auf – aber sogleich wird dieses Aufblitzen förmlich überlagert von schmerzvollen Erfahrungen des Schweigens Gottes, oder müssen wir nicht sogar sagen: von Erfahrungen seiner Abwesenheit in unserem

Leben?! In dieser Einsicht liegt auch das berechtigte Körnchen Wahrheit in der Frage der Pharisäer.

Aber gerade weil Jesus das weiß, liegt ihm umso mehr daran, auch jetzt die Frage offen zu lassen, „wann“ denn nun wirklich das Reich Gottes kommt. Jesus hat schon den Anspruch an seine Anhänger, dass sie im Prinzip immer und überall mit dem Reich Gottes rechnen. Mit ihm kann man eben nicht so umgehen wie mit einem Fernseher, den man nur nach Bedarf, um nicht zu sagen: nach Lust und Laune aus- und einschaltet!

Jesus weiß nur zu gut, wie wir Menschen ticken – wir heute genauso wie die Pharisäer vor 2000 Jahren: Wir wollen die Dinge ein für alle Mal; wir wollen das Schöne festhalten. Das blitzartige Aufleuchten reicht uns nicht. Und indem wir so ticken, werden wir anfällig: anfällig für diejenigen, die dieses unser Bedürfnis ausnutzen wollen. Die uns – um Jesu Worte aufzunehmen – sagen: **„Siehe, da!“** oder **„Siehe, hier!“**

Je verunsicherter eine Zeit ist, desto besser gedeihen solche Heilsversprechen. Je mehr wir aufs Warten verwiesen werden, desto weniger halten wir das aus und desto bereitwilliger lassen wir uns auf Scharlatane aller Art ein, die uns sozusagen die Wartezeit verkürzen wollen, dabei aber meist nur sich selber und ihr gut gefülltes Konto im Blick haben und weniger die Menschen, die sich auf sie verlassen und eines Tages ernüchtert werden, weil sie merken: War ja doch alles nur Lug und Trug!

Jesu Wort an seine Hörer jedenfalls ist frei von spektakulären Versprechen; es ist in einem gewissen Sinne unattraktiv: Er verweist die Leute auf sich selber und ruft sie in seine Nachfolge! Ich verstehe ihn so: ***„Begebt euch endlich auf meinen Weg; folgt meiner Spur! Das ist mühsam, ja! Es ist unbequem, ja! Aber wenn euch tatsächlich nach Erfahrungen mit dem Reich Gottes ist, dann werdet ihr sie überraschenderweise gerade auf diesem Weg machen!“***

Aber nun kann natürlich jemand einwenden: ist das Problem der Pharisäer, ihre Frage nach dem Kommen des Reiches Gottes eigentlich überhaupt noch unser großes heutiges Problem? Ist unser Problem nicht vielmehr dies, dass wir allerhöchstens noch individuelle Erwartungen haben, die unsere je eigene Zukunft betreffen? Erwartungen für die Menschheit im ganzen sind ja wirklich in unseren Breiten ziemlich rar geworden, wenn ich mich nicht sehr täusche. Hauptsache, *ich* kriege *mein* Schäfchen ins Trockene. Oder?

Liebe Gemeinde,

Ich fürchte, je mehr sich unsere Erwartungen auf uns selber reduzieren, desto weniger werden wir Erfahrungen mit Jesus machen können. Denn für ihn war es ja gerade charakteristisch, dass er den Blick von sich weg auf seine Mitmenschen richtete. Ja ich fürchte geradezu: in eben demselben Maße, wo unsere Erwartungen nur noch um uns selber und allenfalls noch um die Menschen kreisen, die uns am nächsten stehen – in eben demselben Maße wird es gleichsam *„um uns herum kalt“*. Der Gott des Individuums jedenfalls ist alles andere als der Gott Jesu Christi. Und der mehr und mehr erwartungslose Mensch wäre eine zu höchst bedauernswerte Kreatur! Er hätte resigniert; er hätte seinen faulen Frieden mit seinem zweideutigen Leben gemacht, und das heißt: mit seinem auf den Tod zusteuernden und damit eigentlich ja durch und durch bedauernswerten jämmerlichen Leben!

Demgegenüber setzt Jesus gleich Mehreres frei: sowohl die Energie, ihn und seine Potentiale in der Gegenwart zu entdecken, als auch die Geduld, unter allen Umständen auf die Vollendung zu hoffen und daran fest zu halten. Ich wünsche uns, liebe Gemeinde, dass Jesus dieses beides auch bei uns freisetzen kann und wird! Amen.